
Zhao Yifan

Noch einmal über Orientalismus: Die Geschichte Thomas Wades in Chinas

1886 erhielt die Bibliothek der Universität Cambridge ein umfangreiches Buchgeschenk. Die Bücher kamen aus China und handelten alle über China. Insgesamt handelte es sich um 883 Werke in 4304 Bänden. Für die chinesische Abteilung der Bibliothek schlossen diese Bücher viele Lücken der schlecht ausgestatteten Abteilung, so zum Beispiel in den Bereichen Geschichte, Poesie, Biographie, kaiserliche Verwaltung, Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus.

Der Stifter dieser Bücher war ein alter Funktionär des britischen Empire, Sir Thomas Francis Wade (1818–1895). Für diese Wade-Collection veröffentlichte die Universität 1898 einen Katalog, der 150 Seiten umfaßt.¹ Wade wurde nach dem Ausscheiden aus dem Dienst Professor für Chinesisch und Fellow des King's College. 1888 bis zu seinem Tod 1895 lehrte er chinesische Geschichte und Kultur und hinterließ unter seinem Namen einen Meilenstein auf dem Gebiet des britischen Orientalismus.

Der angesehene Wissenschaftler trug nicht nur zur Kenntnis Chinas in Großbritannien bei, sondern auch zum praktischen Umgang mit chinesischen Worten. Sein wichtigstes linguistisches Instrument, wie er es nannte, war das sog. Wade-System der chinesischen Aussprache. Tatsächlich war es das erste westliche Umschrift-System der chinesischen Sprache. Wade gelang eine Transkription mit lateinischen Buchstaben, welche es Europäern erlaubte, chinesische Schriftzeichen und ihre Aussprache zu lernen. Von 1880 bis 1960 war das Wade-System zusammen mit dem populären *Wade-Textbook for written and spoken Chinese* ein weitverbreitetes Handwerkszeug für englische, amerikanische und europäische Chinesischstudenten. Das System war britischen Ursprungs, und dadurch half es beim Aufbau eines Netzwerks der Kolonialkultur mit, zunächst bei den Europäern in der Konzession von Shanghai, von wo aus es sich dann weiterverbreitete und das Alltagsleben von Millionen Chinesen erreichte. Für über ein halbes Jahrhundert mußte alles in China entsprechend diesem System ausgesprochen werden, und dies überwiegend zur Bequemlichkeit der Ausländer. Beispielsweise wurden Städtenamen wie Shanghai und Beijing gewöhnlich in einem verwestlichten Stil ausgesprochen. Gleiches gilt für

1 H. A. Giles (Hrsg.), *A Catalogue of the Wade Collection of Chinese and Manchu Books in the Library of the University of Cambridge, Cambridge 1898*. Dieser Katalog wird jetzt in der Nationalbibliothek in Peking aufbewahrt, aus auf der Hand liegenden Gründen kein angenehmes Erinnerungsstück.

die Namen vieler chinesischer Heiliger, Kaiser, Konkubinen und sogar Tiere und Heilpflanzen.

Das Wade-System lastete derart auf Chinas Geschichte, daß die Regierung der Volksrepublik 1972 beschloß, es im offiziellen Gebraueh abzuschaffen. Statt dessen wurde ein standardisiertes Transkriptionssystem eingeführt, welches für das westliche Ohr schwieriger ist, die chinesischen Laute aber genauer wiedergibt. Trotzdem ist der Geist Wades immer noch präsent. Wer vor 30 Jahren Englisch lernte, tat dies mit Hilfe des Wade-Systems. Nach dessen Abschaffung mußten auf Englisch fast alle historischen Namen Chinas neu geschrieben werden. Dieses unerwünschte Erbe ist unweigerlich Teil der Geschichte des Imperialismus in China. An diesem Beispiel läßt sich die Formierung des westlichen Orientalismus in bezug auf China demonstrieren, aber auch der schließlich erfolgreiche Widerstand dagegen.

1. Wade: zwischen Wissenschaftler und Imperialist

In seiner bekannten Untersuchung über den Orientalismus schreibt Edward Said, daß „Ideen, Kulturen und Geschichte nicht ernsthaft verstanden oder untersucht werden können, wenn nicht auf ihre Kraft oder genauer ihre Machtkonfigurationen analysiert werden“.² Er beobachtet ebenso scharfsinnig, daß die Beziehung zwischen Westen und Osten „eine von Macht, von Herrschaft und wechselnden Abstufungen einer komplexen Hegemonie sind“.³

Im Lichte der kritischen Sicht Suids kann man die Lebensgeschichte Wades noch einmal unter dem Aspekt von Macht und Herrschaft erzählen. Man erkennt dann zwei Wades: der eine war ein gelehrter Wissenschaftler, der andere ein militanter Imperialist. Im späten 19. Jahrhundert hatten aus der großen britischen Kolonisierungsmacht heraus die beiden Wades sich zusammengetan und ein perfektes Modell herausgearbeitet, welches das untrennbare Paar „Macht und Wissen“ repräsentierte (Foucault).

Der Imperialist Wade kam Anfang 1841 mit der britischen Royal Navy nach China. Als Übersetzer nahm er an dem blutigen Opium-Krieg teil und war Zeuge bei der Unterzeichnung des Nanking-Vertrages, der China gewaltsam der westlichen Welt öffnete und Hongkong in eine britische Basis verwandelte. Wade war jung und ambitioniert und wollte China nach seiner Mission nicht verlassen. Statt dessen ging er nach Shanghai, um dort für die von den westlichen Ländern gemeinsam geleitete Zollbehörde zu arbeiten. Wie andere Engländer, die sich in Indien niedergelassen hatten, blieb Wade in China und machte hier seine Karriere. Wegen seines Pflichteifers wurde er 1854 an die Spitze des Zollsteueramtes ernannt, das

2 E. Said, *Orientalism*, New York 1978, S. 5.

3 Ebenda, S. 5

sich nach dem Tienjin-Vertrag von 1858 in China völliger Autonomie erfreute.

1860 stürmten die Alliierten Streitkräfte Peking und brannten den kaiserlichen Sommerpalast nieder. Die große Plünderung wurde von vielen westlichen Kritikern denunziert, darunter Karl Marx und Victor Hugo. Wie Hugo in einem Brief schrieb, gab es seinerzeit zwei führende räuberische Länder, „eines war Frankreich, das andere Großbritannien“; und als diese zwei Räuber „lachend nach Europa zurückkehrten, waren ihre Kisten voller gestohlener Schätze“.⁴ Es ist unbekannt, ob Wade an der Plünderung beteiligt war. Doch während dieser chaotischen Periode diente er loyal als Übersetzer bei den Verhandlungen mit der chinesischen Regierung. Das Ergebnis war der bekannte Peking-Vertrag, der China geschichtlich in einen halbkolonialen Status zwang.

1871 wurde Wade nach 30 Jahren loyaler Arbeit in Shanghai und Peking zum britischen Botschafter in China ernannt. Als hauptsächliches Sprachrohr des Imperialismus erstaunte Wade viele Europäer durch seine Fähigkeiten, Kenntnisse und insbesondere durch sein Talent, „die wilden Chinesen zu zähmen“. Hier entwickelte sich Wade als Wissenschaftler und überschattete so sein früheres Bild des unbarmherzigen und arroganten Imperialisten. Seine geläufigen Chinesischkenntnisse, seine unübliche Vertrautheit mit der chinesischen Kultur und vor allem sein reicher Erfahrungsschatz in der chinesischen Politik verliehen ihm Titel wie „die erfolgreiche China-Hand“ oder „unser bester Kopf in chinesischen Angelegenheiten“, als Mann, welcher „die bi-kulturelle Diplomatie“ geschaffen habe.⁵

Es ist also nicht ungewöhnlich, daß der alternde Wade nach seiner Position in China nach Cambridge ging, um dort eine ebenso wichtige strategische Position für das Wohl des Empire einzunehmen. Die Theorie des Orientalismus enthüllt nach Said, wie lebenswichtig die westliche Hegemonie über Orientstudien ist. Sie erlaubt es auch, die innere Verbindung zwischen Orientwissenschaft und imperialistischer Politik zu erkennen. Die Lebensgeschichte Thomas Wades zeigt, daß der westliche Orientalismus in China in einen historischen Prozeß eintrat, und zwar sowohl als eine akademische Disziplin, in welcher Europäer die chinesische Sprache wiedergeben konnten, als auch bei der Herausarbeitung eines erdrückenden Machtnetzwerkes mit der Aufgabe, über die Nation zu herrschen, sie anzupassen und über sie Autorität auszuüben.⁶

In seiner allgemeinen Beschreibung des Orientalismus scheint Said allerdings etwas Wesentliches übersehen zu haben. Zunächst ist sein Orientalismus-Begriff hauptsächlich auf den Mittleren Osten, Indien und einige

4 A. Peyrefitte, *L'Empire immobile ou le choc des mondes*, Paris 1989, S. 512.

5 J. C. Cooley, *T. F. Wade in China: Pioneer in Global Diplomacy*, Leiden 1891, S. 3.

6 E. Said (Anm. 2), S. 3.

wenige afrikanische Länder konzentriert. Leider sagt er wenig über China und Japan, ohne die sein großes System des Orientalismus von der Sache her kaum vollständig sein kann. Zweitens liegt sein theoretischer Akzent auf dem Thema der westlichen Hegemonie, wobei er weit zur absoluten Eroberung und Herrschaft des Imperialismus hin extrapoliert, hingegen kaum Raum für die Behandlung des Widerstandes des unterdrückten Nationen läßt, um von der Kritik innerhalb westlicher akademischer Institutionen ganz zu schweigen. In seinem Buch *Culture and Imperialism* ergänzt Saïd vieles, was er ausgelassen hatte. Zum Beispiel liefert er neues Material über den erbitterten Kampf gegen westliche kulturelle Vorherrschaft. Doch sind die Geschichten dieser Rebellen und Helden sowie die subversiven Textanalysen immer noch unzureichend, um ein Gegengewicht zu einem allmächtigen Globalsystem zu bilden.

Das Problem kann durch die Einführung des chinesischen Falls gelöst werden. China war groß und hinreichend bedeutend, um für den westlichen Orientalismus ein Gegengewicht darzustellen. Statt von einem Einrichtungsverkehr auszugehen, ist eine Kreuzungsmethode vorzuziehen, durch welche man *zugleich* die Themen der Beherrschung und des Widerstandes behandeln kann. Prozesse des historischen Wandels sind hierdurch leichter zu erforschen, und man kann besser nachvollziehen, wie sich die Persönlichkeit eines Individuums heraus- und umbildet, wenn es in den Schnittpunkt wechselseitig agierender kultureller Kräfte gerät. Hierbei erscheint Thomas Wade als ein passendes Analysebeispiel.

2. Wade in China: Eroberer oder Konvertit?

Was Wades Taten und Leistungen in China angeht, so kann man im großen und ganzen mit Saïd sagen, daß es seit dem 19. Jahrhundert ein Privileg des Westens war, einen ungleichen kulturellen Austausch mit dem chinesischen Volk zu erzwingen, denn „seine Kultur war stärker, er konnte eindringen, er konnte ringen, er konnte das große asiatische Geheimnis herausarbeiten und ihm eine Bedeutung geben“.⁷

Wades Lebensweg in China verlief allerdings nicht glatt. Mit seinem beruflichen Aufstieg sah er sich in der britischen Gesandtschaft zunehmend isoliert. Für die chinesischen Beamten im kaiserlichen Außenministerium wurde Wade zur Zielscheibe ihres Unmutes, denn er ging normalerweise schroff mit ihnen um. Sogar die Kaiserwitwe hielt ihn für „einen gefährlichen ausländischen Teufel“. Zeng Jize berichtet über ein Treffen bei Hofe in der Verbotenen Stadt mit der Witwe am 25. August 1878, kurz bevor er als kaiserlicher Minister nach Europa abfuhr:

Der Minister: „Obwohl ihr ergebener Diener Englisch verstehen und auch ein wenig schreiben kann, hat er keine Sprachpraxis und muß sich immer

7 Ebenda, S. 43-44.

noch der Übersetzer bedienen ... Der britische Minister Thomas Wade kann unsere Sprache sprechen und schreiben, aber er benutzt Übersetzer, wenn es sich um offizielle Geschäfte handelt ...“

Die Witwe: „Man sagte mir, daß Wade hierher kommt, hast Du auch davon gehört?“

Der Minister: „Euer Minister las diesen Sommer in einer Zeitung, daß Wade seine Reise im Herbst beginnen wird, doch weitere Informationen hat es seitdem nicht gegeben.“

Die Witwe: „Wade ist eine sehr schlaue Person.“

Der Minister: „Wade versteht geschriebenes und gesprochenes Chinesisch. Als Person ist er in der Tat sehr schlau, und sein Temperament ist sehr schroff, selbst Ausländer halten ihn für einen unausgeglichenen Mann.“⁸

Tatsächlich wäre es für die chinesischen Funktionäre nicht weise gewesen, dem britischen Botschafter zu grollen und ihn zu isolieren. Schließlich stammten sie aus einer stolzen Nation, welche kulturgeschichtlich weit länger dominierte als das britische Empire. Nebenbei verfügten sie über eine alte Tradition, Barbaren zu bekehren, welche die „Sprache der Vögel und Tiere“ sprachen. Zwischen dem wachsenden westlichen Orientalismus und einer passiv Widerstand leistenden, aber immer noch potentiell machtvollen chinesischen Kultur wurde eine Art Stellungskrieg geführt, in dem Wade zugleich als Eroberer und als Konvertit behandelt wurde.

In seinen jungen und mittleren Jahren wollte Wade China mit Kriegsschiffen und Verträgen erobern. Doch mit zunehmendem Alter und größerem Wissen sah er ein, daß es unmöglich sei, eine Nation zu kontrollieren, die geistig gereift war und Selbstvertrauen besaß. Offensichtlich erreichten einige chinesische gelehrte Beamte mit der Waffe der klassischen Literatur und dem damit verbundenen kulturellen Geschmack, daß Wade ein ernster und bescheidener Lernender wurde. Aus ihren Aufzeichnungen und Briefen kann man verfolgen, wie Wade sich Schritt für Schritt in einer fremden Kultur verstrickte und schließlich ihrem Reichtum und ihrer Größe erliegt. Hierzu nur zwei weitere Hinweise:

In einem Tagebucheintrag von 1865 berichtet der amerikanische Dichter Samuel Longfellow von einem Dinner mit dem amerikanischen Botschafter in China, Anson Burlingame. Von diesem erhielt er ein Geschenk in Form eines Seidenfächers mit der chinesischen Version des Dichters „Psalm of Life“. Da dies das erste englische Gedicht war, welches ins Chinesische übersetzt wurde, untersuchte der zeitgenössische chinesische Gelehrte Qian Zhongshu in einem Essay die Frage, wer der Übersetzer war. Dabei kam heraus, daß der „offizielle Übersetzer“ des Gedichts Tong Shu war, der chinesische Minister des kaiserlichen Außenamtes, und daß Wade zu einem ersten Entwurf der Übersetzung herangezogen worden war. Doch

8 Ssu-Yu Teng/J. K. Fairbank (Hrsg.), *China's Response to the West: A Documentary Survey 1839-1923*, New York 1973, Document 28, S. 105.

mit welcher Absicht sollte gerade dieses Geschenk überbracht werden? Der Sekretär von Minister Tong bemerkte hierzu, daß es sich dabei um eine ganz bewußte Aktion gehandelt habe, „jene unzivilisierten Ausländer unter den Einfluß unserer feineren Kultur zu bringen“. Statt einen ausgezeichneten englischen Dichter wie Byron oder Keats auszuwählen, suchten sie sich einen amerikanischen „großen Freund“ aus, um ihm ihre besondere Gunst zu erweisen, während sie zugleich Wade elegant eine bittere Lehre erteilten.⁹

Zum Schluß kann man auch einen bekannnishaften Beleg Wades aus dem Jahre 1867 heranziehen. Nach vielen Enttäuschungen realisierte Wade, daß er, so sehr er sich auch anstrengen mochte, sich zu kultivieren, in den Augen seiner chinesischen Lehrer ein ungehobelter und primitiver Lernender blieb, selbst wenn er ein ehrlicher Bewunderer dessen geworden war, was sie ihn lehrten. Im Vorwort seines Arbeitsbuchs beklagt sich Wade über seine schwierigen Beziehungen mit seinen chinesischen Freunden. Als Grund gibt er an, daß „der chinesische Beamte, der ans der kultivierten Klasse kommt, die in Wirklichkeit die regierende Klasse dieses Reichs ist, in Philosophie, Geschichte, Recht und höherer Literatur seines Landes bewandert ist. Dies bestätigt ihn in der für den ausländischen Funktionär so verwirrenden, hartnäckigen Überzeugung, daß es unmöglich für den Barbaren sei, das Niveau chinesischer Gelehrsamkeit zu erreichen“. Eine derart tief verwurzelte, hochfahrende Haltung kann nach Wade „den (englischen) Gelehrten zu der Überzeugung bringen, daß wir zur Kultur unfähig sind“.¹⁰

9 Qian Zhongshu, *Psalm of Life, or the First English Poem Translated in China, and Others*. Der 1947 ursprünglich auf Englisch geschriebene Aufsatz ist Teil von Qians Arbeit über die Einführung westlicher Literatur in China; auf Chinesisch *Gesammelte Aufsätze*, Shanghai 1985, S. 117-142.

10 T. Wade, *A Progressive Course Designed to Assist the Student of Colloquial Chinese* Shanghai, The Statistical Dept. of the Inspectorate General of Customs, 1886, S. XXV.